



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Roon : zu seinem hundertsten Geburtstag : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Roon

Zu seinem hundertsten Geburtstage

(Schluß)



Es liegt nahe, daß Roons Vorschlag wegen der sechs Bataillone starken Regimenter den Beifall des Regenten nicht fand, so sehr er auch allem andern zustimmen mochte. Kein Regimentskommandeur hätte die einheitliche Ausbildung eines über 5000 Mann starken Regiments leiten, noch ein Offizierkorps von 112 Köpfen, darunter 80 Leutnants, heranbilden und erziehen können. Gespart wurden bei diesem Modus nur die Regimentsstäbe, die im Augenblick der Mobilmachung neu gebildet werden sollten; diese Ersparnis fiel gegenüber den großen Nachteilen nur unbedeutend ins Gewicht. Viel richtiger war es, von vornherein aus den drei Doppelbataillonen zwei Regimenter zu machen. Auch die Dislokationsfrage hätte Schwierigkeiten verursacht, da für so starke Bataillone eines Regiments in den kleinen Städten die Unterkunft nicht leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. Aber es handelte sich ja auch nur um einen ersten Entwurf, bei dem ohnehin die äußersten Sparfamkeitsrückichten maßgebend gewesen waren, und der bei der weiteren Entwicklung des Reorganisationsprojekts in einigen Punkten wesentlich ausgedehnt wurde. Die nächsten Besprechungen zwischen dem Prinzen und Roon fanden im September bei den großen Herbstübungen um Liegnitz statt. Im Oktober übernahm der Prinz von Preußen an Stelle der bis dahin von drei zu drei Monaten verlängerten Stellvertretung des Königs die Regentschaft „mit der alleinigen Verantwortlichkeit gegen Gott.“ Es wurde ein neues Ministerium gebildet, an dessen Spitze der Fürst Hohenzollern trat. General von Bonin, der schon einmal Kriegsminister gewesen und seinerzeit mit dem Prinzen zusammen in Ungnade gefallen war, trat wieder an die Spitze dieses Ressorts. In der Ansprache, die der Regent am 8. November an das neue Ministerium richtete, und die er vom Anfang bis zum Schluß eigenhändig niedergeschrieben hatte, wurde die Notwendigkeit einer Armeeorganisation mit voller Bestimmtheit betont. Roons Denkschrift hatte der Regent persönlich durchgearbeitet und dann zur nähern Prüfung an das Kriegsministerium abgegeben. Der Kriegsminister General von Bonin war jedoch von dem Projekt nicht sehr erbaut. War es Unwille, daß ein außerhalb des Kriegsministeriums stehender General die Sache angefangen hatte, oder war es Rücksicht auf die liberalen Kollegen, die ihr Regiment ungern mit einer großen Militärforderung begannen, kurzum, die Sache wurde trotz des persönlichen Eingreifens des Regenten und trotz Roons wiederholter Berufung nach Berlin auf die lange Bank geschoben. Alsdann

traten die politischen Ereignisse hemmend dazwischen. Schon am 20. April wurden infolge des französisch-österreichischen Krieges drei Armeekorps in Kriegsbereitschaft gesetzt, Ende April die ganze Armee, im Juni folgte die Mobilmachung (bei der „Kriegsbereitschaft“ wurden nur die Linientruppen auf Kriegsstärke gesetzt, bei der Mobilmachung die Landwehren einberufen und die Trains formiert). Koon war bei dieser Gelegenheit am 31. Mai Generalleutnant geworden, am 1. August konnte er seine mobile Division dem Regenten vorführen, dann trat infolge des Friedens von Villafranca der Rückmarsch und die Demobilmachung ein. Die Mobilmachung von 1859 hatte keine politischen Erfolge für Preußen gezeitigt und hatte die Arbeiten für die Armeeorganisation nochmals stark verzögert, aber sie bot den Vorteil, daß man an diese nun unter den frischen Eindrücken neuer Erfahrungen herantreten konnte.

Die Schwerfälligkeit der Organisation hatte sich bei der Aufstellung der Landwehr von neuem in der empfindlichsten Weise geltend gemacht. Der Regent hatte die Überzeugung gewonnen, daß eine energische politische Aktion für ihn und seine Regierung erst dann möglich sein werde, wenn Stärke und Beschaffenheit des Heeres volles Vertrauen einflößten. Jetzt sollte auch nicht ein Tag mehr verloren werden. Zunächst ging man ohne Zögern und Zagen an die vorbereitenden Maßnahmen. Es gelangten nur die ältesten Jahrgänge der Landwehrinfanterie zur Entlassung, die Bataillone wurden in der Friedensetatsstärke der Linienbataillone unter Waffen behalten, ebenso ein Teil der Kavallerie, sodaß für den größten Teil der Armee die Kriegsformation, wenn auch nicht die Kriegsstärke, beibehalten war. Durch Einstellung von Rekruten sollten allmählich die ältern Jahrgänge der Landwehr abgelöst werden; die Bataillone wurden als Landwehrstammataillone, die Regimente als „kombinierte Regimente“ bezeichnet. Eine aus Ostende am 2. September ergangene Kabinettsorder brachte Koon den Befehl, sich so bald als möglich nach Berlin zu begeben, um über das von ihm vorgelegte, inzwischen im Allgemeinen Kriegsdepartement umgearbeitete Projekt einer Reorganisation der Armee mit dem Kriegsminister zur definitiven Feststellung in Beratung zu treten. Generaladjutant von Alvensleben teilte zugleich mit, daß die Arbeiten zu Ende des Monats abgeschlossen sein müßten, da die Minister zu Anfang Oktober die Kammervorlagen zu beraten hätten, die Armeevorlage aber unter diesen den ersten Platz einnähme. Er werde nicht mit Bonin, sondern mit dem diesen vertretenden Generalleutnant Hering zu tun haben. Bonin war in Wiesbaden. Koon war mit seiner Arbeit und dem Bericht nach Baden-Baden gegen den 20. September fertig, aber fast der ganze Monat Oktober verging noch mit einem Hin und Her; erst am 19. kam Koon zum Vortrag beim Regenten, der dann seine Begleitung nach Breslau zur Begegnung mit Kaiser Alexander befahl. Zu Ende des Monats wurde nochmals eine Kommission unter Wrangels Vorsitz eingesetzt zur Prüfung von vier vom Regenten aufgestellten Fragen; endlich am 13. November konnte Koon nach Düsseldorf zurückkehren. Inzwischen hatte sich die Unmöglichkeit ergeben, daß Bonin bei seiner Stellung zur Reorganisationsfrage Minister bleiben könnte. Der kommandierende Ge-

neral des achten Armeekorps, von Hirschfeldt, war gestorben, und es handelte sich darum, ob Bonin dieses Kommando erhalten solle. Am 27. November wurde Roon wieder nach Berlin berufen und empfing dort den Antrag, das Kriegsministerium zu übernehmen, das höchste Vertrauenszeugnis, das unter den obwaltenden Umständen möglich war. Roon prüfte sich eingehend; die liberale Kollegenschaft im Ministerium war ihm schwerlich sympathisch, aber das Reformwerk sah er mit Recht als eine Existenzfrage für Preußen an, es mußte als solches vollbracht werden. Wollte er seiner Behaglichkeit leben, so wäre Düsseldorf sehr viel angenehmer gewesen, aber sein Herz würde das nicht zugelassen haben. Der Prinz schrieb ihm, daß das Ministerium mit seiner Ernennung einverstanden sei, sich aber vorher das Projekt zum solidarischen Eigentum machen wolle, damit nicht nachher behauptet werden könne, Bonin sei ein Märtyrer seiner liberalen Ansichten geworden, und Roon habe etwas ganz anderes oktroyiert. Durch Kabinettsorder vom 3. Dezember wurde der Entwurf dem Staatsministerium ausdrücklich überwiesen.

Am 5. Dezember, dem Tage von Leuthen, erging endlich die Ernennungsorder mit dem Ausdruck des Vertrauens: „daß Sie in diesem neuen Ante Mir und dem Vaterlande mit derselben Treue und Umsicht dienen werden, welche Sie in Ihren früheren amtlichen Verhältnissen jederzeit bewährt haben.“ Am Tage darauf folgte die Einführung in das Staatsministerium und die Vereidigung auf die Verfassung.

In der Audienz am 4. Dezember hatte Roon den Regenten noch einmal gebeten, von ihm abzusehen, wenn er einen brauchbarern Vertrauensmann von richtigerem konstitutionellem „Parfüm“ wisse. Ergriffen faßte der Regent Roons Hand und dankte ihm feuchten Auges für die Bereitwilligkeit: „Seien Sie meines vollen Vertrauens gewiß.“ Roon schreibt seiner Frau: „Dies ereignete sich in seinem Arbeitskabinett auf derselben Stelle am Kamin, wo ich ihm im Dezember vorigen Jahres so nachdrücklich über die Notwendigkeit der Reorganisation gesprochen hatte, und er mir schließlich erwiderte: Ja, ich sehe dies alles ein, es muß geschehn, aber dann müssen Sie heran!“\*)

Roon war 56 Jahre alt, als die schwere Aufgabe der Durchführung der Armeereform in seine Hände gelegt wurde, ein Mann noch in ungebrochener Kraft, in allen Dienstzweigen des Heeres bewandert und erfahren. Wissenschaftlich hoch gebildet, mit hervorragenden Gelehrten eng befreundet, hatte er sich in allen Stellungen nicht nur als ein Offizier von der größten Pflichttreue und höchsten Fähigkeit erwiesen, auch die Geradheit, Schlichtheit und Offenheit seines Charakters hatten ihm überall die höchste Achtung erworben. Die Gründe, mit denen er die Berufung zum Gouverneur des Prinzen Friedrich Wilhelm ablehnte, sind bezeichnend für seine Persönlichkeit. Er hatte die volle Energie des Handelns, Zaudern und Schwanken wurden von ihm immer mißfällig beurteilt. Von der eigentlichen Tagespolitik hatte er sich zurückgehalten. Mit seiner Auffassung vom Staat und den öffentlichen Dingen stand er auf konservativer Grundlage, aber ohne das Bedürfnis, sich in dieser Richtung zu

\*) Roons Denkwürdigkeiten I, 378. 79.

betätigen. Er ging nicht als politischer Minister in das Amt, sondern in der ehelichen Absicht, nach der Durchführung der Armeereform ein Generalkommando zu übernehmen. Erst die unerwartete und andauernde scharfe Opposition der Kammermehrheit drängte ihn in eine politische Stellung, machte ihn zum politischen Kämpfer. Es war ein Unsinn, ihm unterzuschreiben, daß er „die Landwehr beseitigen“ wolle. Im Lande der allgemeinen Wehrpflicht ist die Landwehr gar nicht zu umgehen, ist gar nicht ohne sie auszukommen. Wer also, wie Roos, die allgemeine Wehrpflicht wirklich zur Wahrheit gemacht wissen wollte, der stärkte und befestigte die Landwehr, schuf ihr neue tragfähige Fundamente.

Im Jahre 1859 hatten Hunderttausende von Familienvätern dem Rufe zur Fahne folgen müssen, während ebenso große oder noch größere Scharen junger wehrfähiger Leute zu Hause blieben, weil sie nicht gedient hatten, und das Heer zu klein war, sie aufzunehmen und auszubilden. Anstatt daß die Familienväter als Triarier des Heeres der Jugend als Ersatz dienten, war es beim preussischen Heere gerade umgekehrt, man hätte die gefallenen und verwundeten Landwehrlente durch junge Rekruten ersetzen müssen. Das war 1813 zulässig gewesen, wo die ganze Armee unter dem Druck der politischen, finanziellen und militärischen Notlage eine Improvisation, ein Notbehelf war und ohnehin jeder Wehrfähige unter die Fahnen gerufen wurde. Als etwas anderes haben weder Scharnhorst noch Boyen damals das Heer angesehen, keiner von beiden war der Meinung gewesen, daß dieser Notbehelf eine dauernde Einrichtung sein könnte. Napoleon hatte Preußen nur 42000 Mann erlaubt. Man half sich dadurch, daß man alle Spielleute und Nichtkombattanten nicht mit in diese Zahl einrechnete, sowie daß monatlich von der Kompagnie fünf, von der Eskadron drei Mann beurlaubt wurden — das von Boyen nach Scharnhorsts Anweisung ausgearbeitete „Krümpersystem.“ Durch diese Prämie auf gute Ausbildung und Dienstfreudigkeit schuf man ein großes „Reservoir,“ woraus man 1813 die Armee für den Krieg ergänzen konnte. Jede wie immer geartete Landesbewaffnung über die 42000 Mann hinaus hatte Napoleon untersagt: nach seiner Vorschrift sollten sie verteilt sein in 24000 Mann Infanterie und je 6000 Mann Kavallerie, Artillerie und Garden.

Die Landwehren von 1813 waren somit tatsächlich nur Rekruten, die meist ohne jede Vorbildung eingestellt wurden, Formationen, die nur unter dem Druck des Hasses gegen die Fremdherrschaft und durch die Begeisterung des Augenblicks möglich waren. Aber das wieder aufgerichtete Preußen konnte auf ein solches Heer seine dauernde Macht nicht begründen. Sollte die Landwehr wirklich ein ebenbürtiges, vom Auslande respektiertes Glied der Kriegsmacht sein, so durfte sie in Zukunft nicht aus Rekruten, sondern mußte aus ausgebildeten Leuten bestehen, die durch die Schule des Heeres hindurchgegangen waren. In diesem Sinne reformierte sie Boyen, der Ende Mai 1814 Kriegsminister geworden war, in dem Kriegsdienstgesetz vom 3. September 1814, in diesem Sinne führte er nach dem zweiten Pariser Frieden die Reorganisation der Armee durch. Die freiwilligen Jäger hatten während des Krieges einen brauchbaren Offiziersersatz geliefert, zwei Drittel von ihnen kehrten als Offiziere

heim. Um diesen Ersatz auch für die Zukunft sicher zu stellen, wurden die freiwilligen Jäger in die festere Form der Einjährig-Freiwilligen umgewandelt. Bedingung für Boyen, die Landwehr in wirklicher Gebrauchsfähigkeit zu erhalten, war die dreijährige Dienstzeit bei der Fahne. Nur das dadurch erzielte Maß von Ausbildung machte es nach seiner Auffassung möglich, sich während der Landwehrzeit auf kurze Übungen von acht bis vierzehn Tagen zu beschränken. Als 1819 Friedrich Wilhelm der Dritte aus zwingenden Ersparnisgründen die Dienstzeit verkürzte, trat Boyen zurück. Wie wenig Grund hatte nach dem allem die liberale Opposition, Scharnhorst und Boyen gegen die Roonschen Vorlagen auszuspielen! Die Rolle, die Roon der Landwehr zugewiesen hatte, hat sie 1866 und namentlich 1870/71 ruhmvoll und zum Nutzen des Landes ausgefüllt. Im Jahre 1866 focht das zwanzigste Landwehrregiment mit starken Verlusten bei Langensalza; das zur Deckung von Oberschlesien bestimmte Korps Stollberg bestand zum großen Teil aus Landwehren, das erste Reservekorps (v. d. Mülbe) war aus 24 Bataillonen und 24 Schwadronen Landwehr gebildet. Im Jahre 1870 fochten die Landwehrdivisionen Kummer und Treskow mit der höchsten Auszeichnung vor Metz und Belfort, die Gardelandwehr vor Straßburg und vor Paris; ihrer hat Bismarck noch in seiner letzten großen Rede vom 6. Februar 1888 rühmend gedacht. Am Kriege von 1870 haben (ohne Süddeutsche) 43 Landwehrregimentsstäbe, 166 Landwehrbataillone und 16 Reserve-Kavallerieregimenter teilgenommen. Die Militärvorlage von 1887 hat dann die Landwehr und den Landsturm in vorher nie erreichtem Umfang auf die breiteste zeitgemäße Grundlage gestellt. Wo bleibt diesen Tatsachen gegenüber der ganze Wortschwall des sechsjährigen Militär- und Verfassungskonflikts, der den Staat in seinen Grundfesten erschütterte und ohne die kleine Schar tapfrer Männer, die den König umgab, eine schwere Gefahr für Preußen und Deutschland geworden wäre! Und wie leicht hätte sich andererseits das alles vermeiden lassen, wenn man die politischen Flitterwochen des Ministeriums Hohenzollern-Luerzswald zur Einbringung der Vorlage benutzt hätte, den Winter 1858/59, als noch kein Meltau auf der jungen Knospe der neuen Ära lag; der mit dem Januar 1859 herausziehende französisch-österreichische Krieg würde gewaltig geholfen haben, die Vorlage unter Dach zu bringen. Wie wir wissen, hat Roon seinen Entwurf im Juli eingereicht, er bedurfte der Umarbeitung, aber die Zeit war reichlich vorhanden, und es wäre auch sicher ein Ergebnis erreicht worden, wenn man Roon zur weiteren Bearbeitung und Ausführung der Vorlage wenigstens als Direktor in das Kriegsministerium berufen und so zum Träger der Aufgabe gemacht hätte. Denn als nach Beginn der Regentschaft das Ministerium der neuen Ära gebildet wurde, waren die meisten Mitglieder wenig davon erbaut, daß eine so umfangreiche Militärvorlage zu ihren ersten Taten gehören sollte, und der neue Kriegsminister von Bonin hatte also wenig Neigung, einem außerhalb seines Ressorts aufgestellten Projekt besondere Beachtung zu schenken. Sollte zu einer Heeresreform geschritten werden, so wollte er selbst die Ideen angeben. Er unterschätzte den großen persönlichen Anteil, den der Regent an der Sache nahm.

Weit mehr als Roon war Bonin bei seiner Berufung ein politischer

Minister. Er hatte von 1852 bis 1854 an derselben Stelle gestanden und sich damals sehr bestimmt für einen Krieg gegen Rußland ausgesprochen; auf Verlangen des Kaisers Nikolaus mußte er von seinem Posten zurücktreten. Es lag nahe, daß der Prinz von Preußen, den damals Bonins Rücktritt tief berührt hatte, ihn jetzt wieder berief, aber wie es scheint, ist Bonin nicht vor seinem Amtsantritt genügend mit der seiner harrenden Aufgabe vertraut gemacht worden, sonst wäre der passive Widerstand, den er dem Noonschen Entwurf entgegensetzte, kaum denkbar gewesen. Hierzu kam ein Schwanken an der obersten Stelle, das nicht dazu angetan war, Bonin und seinen Kollegen klar zu machen, daß sie in der Militärfrage diligentiam zu prästieren hätten, wenn sie im Amt bleiben wollten. So bemächtigten sich allmählich politische Strebungen und Intriguen der rein technischen Frage. Wie lebhaft gerade in den obersten Schichten des Staatslebens zu jener Zeit die Parteigegensätze einander gegenübertraten, geht aus einer gut beglaubigten Erzählung hervor. Im Palais des Regenten fanden damals Donnerstags regelmäßig musikalische Abendgesellschaften bei der Prinzessin statt. Als das neue Ministerium gebildet war, und seine Mitglieder zum erstenmal einer solchen Einladung gefolgt waren, trat, nachdem der Hof schon erschienen war, General von Wrangel sporenklirrend in den Saal, sah sich rund um und sagte dann mit weithin schallender Stimme zu einer Gruppe Generale gewandt: Gratuliere Ihnen, meine Herren, sind ja alle zehn Jahre jünger geworden, sieht ja hier ganz aus wie Anno 48!

Am 10. Februar 1860 trat Koon mit seinen Vorlagen vor das Abgeordnetenhaus. Die eine betraf die Abänderung des Kriegsdienstgesetzes; die Dienstpflicht wurde auf zwölf Jahre bemessen, von denen drei bei der Fahne, vier in der Reserve und fünf in der Landwehr abzuleisten waren. Für die Linie standen dann im Mobilmachungsfalle sieben Jahrgänge zur Verfügung. Statt 40 000 sollten fortan alljährlich 60 000 Heerespflichtige eingestellt werden. Sodann die eigentliche Augmentierung der Armee: 9 dritte Bataillone für die Füsilier- (bis dahin Reserveregimenter), ferner 4 Garde- und 32 Linien-Infanterieregimenter, Errichtung einer Schulabteilung, Erweiterung der Militärschießschule, Errichtung von 2 Garde- und 8 Linien-Kavallerieregimentern, bei der Artillerie Formierung der Regimenter in 4 Abteilungen, bei den Pionieren Verstärkung der 9 Abteilungen auf 9 Bataillone von je 4 Kompagnien, beim Train Verstärkung der 9 Trainstämme auf 9 Bataillone zu je 2 Kompagnien. In der Vertretung seiner Entwürfe erwies sich Koon als ein begabter, schlagfertiger Redner, der nicht nur sein Material vollkommen beherrschte, sondern darüber hinaus sowohl die parlamentarische Schlacht als auch die politische Gesamtlage. Seine Reden schwollen bis zu drei-, ja einmal bis zu vierstündiger Dauer an, sie waren von der wärmsten innersten Überzeugung getragen. Aber die Voreingenommenheit, mit der Koons Eintritt nach dem Rücktritt des „liberalen“ Bonin in der Öffentlichkeit begrüßt worden war, ein Ausdruck der schon herrschenden Bestimmung, widerstand seiner Rednergabe. Seine Ministerkollegen unterstützten ihn nur lau, hatten auch wohl nicht mehr das volle Vertrauen ihrer frühern Parteigenossen, und so geschah es, daß sich die Kommission des Abgeordnetenhauses

ablehnend verhielt, indem sie die finanziellen Bedenken in den Vordergrund stellte, die veränderte Organisation der Landwehr bemängelte und die Herabsetzung der Dienstzeit verlangte. Schließlich wurden die Kosten, neun Millionen Taler — wie winzig erscheint dieser Betrag unsern heutigen Budgets gegenüber —, als Provisorium auf ein Jahr „zur Aufrechthaltung der Kriegsbereitschaft, zur Erhöhung der Streitbarkeit des Heeres und zu deren vervollständigung“ bewilligt. Roon sowohl als auch der an der Erreichung dieses Votums beteiligte Finanzminister von Patow waren der Hoffnung, daß die definitive Bewilligung im nächsten Jahre folgen werde. Die Reorganisation wurde demnach mit den bewilligten Mitteln zur Durchführung gebracht; am 4. Juli erhielten die neuen Truppenteile zusammen mit allen Truppenteilen der Armee neue Benennungen, und am 18. Januar 1861, nach der inzwischen erfolgten Thronbesteigung König Wilhelms, wurden den neuen Regimentern ihre Fahnen und Standarten in feierlicher Fahnenweihe am Denkmal Friedrichs des Großen übergeben. Leider blieb dieser Vorgang ohne tiefern politischen Eindruck, wenigstens auf die Kammermehrheit, die in der folgenden Session das Extraordinarium gleichfalls wieder nur auf ein Jahr bewilligte und ausdrücklich die Forderung der zweijährigen Dienstzeit erhob.

Am 16. April 1861 war Roon auch zum Marineminister ernannt worden. Er selbst sowohl wie der König hatten die Überzeugung, daß das Fehlen einer Flotte eine Lücke in der Waffenrüstung bedeute, die namentlich bei einem neuen Kriege mit Dänemark, der wohl schon damals als unvermeidlich angesehen wurde, nicht ohne Gefahr, jedenfalls von schwerem Nachteil war. Bereitwillig stellte Roon sein Organisationstalent und seine Energie auch in den Dienst der Marine. Eine erste Vorlage, die er dem Abgeordnetenhanse im Jahre 1862 machte, wonach die preußische Flotte die Stärke der skandinavischen Flotten haben und auf Rügen einen Kriegshafen erhalten sollte, wurde abgelehnt; ebenso eine zweite, nach dem Dänischen Kriege, die schon den Besitz von Kiel in den Bereich der Erwägungen zog und einen Kredit von zehn Millionen Talern für Schiffsbauten usw. in Aussicht nahm. Erst nach der Aufrichtung des Norddeutschen Bundes gelang es, bei dessen Reichstag eine Kreditbewilligung für die Flotte durchzusetzen, aber fünf kostbare Jahre waren verloren gegangen. Nach dem neuen Plane sollten in zehn Jahren 16 Panzerschiffe und Fahrzeuge, 20 Korvetten, 8 Aviso's und 22 Kanonenboote kriegsbereit sein. Das Jahr 1870 fand diesen Plan in voller Ausführung. Am 17. Juni 1869 hatte auch der Kriegshafen an der Zahde der Benutzung übergeben werden können. Roon konnte in Anwesenheit des Königs die neue Schöpfung Wilhelms-hafen taufen. Er hatte sie für die Marine gerettet gegenüber einer Kommission des Finanzministers zu Anfang der sechziger Jahre, die anriet, den Platz am Sahdebusen aufzugeben, Roon hatte sich mit voller Entschiedenheit für die Fortsetzung des begonnenen Werks eingesetzt. In bemerkenswertem Gegensatz zu dem vom preußischen Abgeordnetenhanse bezigten Mißtrauen stand die Flottenbewegung, die in jener Zeit durch ganz Deutschland ging und bis in die untern Volksschichten hinein die Sammlung von freiwilligen Beiträgen für die Flotte mit nicht geringem Erfolg betrieb. Das Panzerfahrzeug „Arminius“

ist aus diesen Mitteln beschafft, ein Teil hiervon auch noch beim Ankauf des Panzerschiffs „Friedrich Karl“ verwandt worden. Nach dem Kriege 1870/71 ging dann die obere Leitung der Marineangelegenheiten an die neugebildete Admiralität über. Roon war der Arbeitslast nicht mehr gewachsen, aber er hatte der Marine in vieler Hinsicht die brauchbaren Grundlagen für ihr ferneres Gedeihen geschaffen und sich auch nach dieser Richtung hin Dank verdient.

Die Neuwahlen im Dezember 1861 hatten im Abgeordnetenhaus die oppositionelle Mehrheit zur Herrschaft gebracht. Die vorauszusehende Ablehnung der Militärvorlage erfolgte, und am 11. März 1862 wurde das Abgeordnetenhaus aufgelöst. Das Ministerium der neuen Ära trat zurück, und an seine Stelle ein Geschäftsministerium konservativer Färbung, dem selbstverständlich kein besserer Erfolg beschieden war. Schon im Jahre 1860 trug sich Roon mit dem Gedanken, den ihm seit Jahren befreundeten Gesandten in Petersburg, von Bismarck-Schönhausen, in das Ministerium zu berufen. Der Fürst von Hohenzollern war damit einverstanden, aber die Zeit war immer noch nicht gekommen; der König konnte sich schwer dazu entschließen. Er kannte Bismarck zu genau, als daß er nicht hätte wissen sollen, was dessen Berufung bedeutete. Nachdem die Wahlen abermals eine oppositionelle Majorität ergeben hatten, trat Roon mit Entschiedenheit für Bismarcks Ernennung zum Ministerpräsidenten ein, dem Ministerium fehle das Haupt. Die Kommission des Abgeordnetenhauses lehnte im August die Heeresreform abermals ab, verweigerte alle dafür geleisteten und noch zu leistenden Ausgaben, und am 11. September trat das Plenum auf Grund dieses Beschlusses in die Beratung ein. Das Ergebnis war vorauszusehen. Da flog am 18. September das Telegramm von weltgeschichtlicher Bedeutung von Berlin nach Paris an den dortigen Gesandten von Bismarck:

Periculum in mora. Dépêchez-vous  
L'oncle de Maurice Henning.

Die Unterschrift beruhte auf einer Verabredung, Moritz Henning war Moritz Henning von Blanckenburg, Roons Neffe und Bismarcks Freund. Am 20. September früh war Bismarck in Berlin und ging sofort vom Bahnhofe zu Roon. Am 22. September wurde er vom König empfangen, die Schwelle zu einem neuen Abschnitt der preußischen und der deutschen Geschichte war überschritten. Wie schon erwähnt worden ist, datiert die Freundschaft zwischen Bismarck und Roon aus dem Jahre 1834, als der neunzehnjährige Student von Bismarck in Zimmerhausen bei Blanckenburgs zu Besuch war, und er mit Moritz Blanckenburg den auf den Zimmerhauser Feldern topographierenden Leutnant von Roon Vormittags bei der Arbeit besuchte, Nachmittags mit ihm der Jagd nachging.

Im Jahre 1847 sah man sich dann in Berlin während des Vereinigten Landtags, später begegneten Roon und Bismarck einander in Venedig, wo Bismarck mit seiner jungen Gattin auf der Hochzeitsreise weilte. Roon war als Begleiter des jungen Prinzen Friedrich Karl dort. Dann trafen sich die

beiden Männer im Frühling 1848 häufig in Potsdam, und seitdem hatten sie einander wohl nie aus den Augen verloren. Ein Freundschaftsbund, wie er zwischen Staatsmännern und obenein so eigentümlichen Charakteren sehr selten sein dürfte, hielt Bismarck und Roon während der ganzen Amtsdauer Roons zusammen. Sachliche Differenzen sind namentlich nach 1871 nicht ausgeblieben, aber sie wurden jedesmal persönlich und freundschaftlich überwunden; Roon hat auch nach dem Rücktritt aus dem Amt an Bismarck auch bei zunehmender äußerer Entfremdung bis zu seinem Lebensende festgehalten. Der teils in Roons Denkwürdigkeiten, teils von Bismarck veröffentlichte Briefwechsel zwischen beiden schließt ein großes Stück deutsche Geschichte ein.

Bei den drei großen Paladinen, die unsern ersten Kaiser umgaben, ist wohl mit das Wunderbarste, wie eng sie einander ergänzten. Bismarck, Moltke, Roon — ihr Zusammenhalt und Zusammenklang hat dem preussischen Staate eine Schwungkraft verliehen, wie sie in der neuern Geschichte keinem andern Volke zu teil geworden ist, nur das Preußen von 1813 bietet Vergleichungspunkte dar. Roon stand dabei in der Mitte zwischen seinen berühmten Gefährten. Er hat seinerzeit (1864) den Immediatvortrag für Moltke herbeigeführt und dadurch nicht wenig dazu beigetragen, den Chef des Generalstabs auf die Höhe zu heben, die Moltke sich dann im Laufe weniger Jahre durch eignes Verdienst erwarb; ebenso hat Roon die Berufung Bismarcks herbeigeführt. Das Vaterland ist ihm also auch nach diesen beiden Richtungen hin Dank schuldig. Nächst der Reorganisation von 1860 und der großen Kriegsvorbereitung war ihm die militärische Organisation der neuen Provinzen, die Aufstellung dreier neuer Armeekorps nach 1866 beschieden, nach 1871 die Aufstellung des dreizehnten, des vierzehnten und des fünfzehnten Armeekorps, die Übertragung der preussischen Militärverfassung auf das Reich. Immer wieder neue Fragen, die neben den laufenden Geschäften große Ansprüche an die Arbeitskraft des Kriegsministers stellten. Dabei darf sein Biograph es mit Genugtuung verzeichnen, daß wie für Moltke, so auch für Roon die Tage der Mobilmachung von 1870 verhältnismäßig die ruhigsten für beide Männer, ja für ihren ganzen unmittelbaren Dienstapparat gewesen sind, so vorzüglich war die Maschine eingerichtet. Auf die innern Gegensätze, die Roons Eintritt in das Ministerium und die ersten Jahre seines Wirkens begleiteten, werfen neben seinen eignen Denkwürdigkeiten und Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ auch andre Publikationen, zum Beispiel Bernhards Tagebücher und die Biographie Max Dunckers von Haym, ein helles Licht. Als im Herbst 1859 die Generalkommission unter Wrangels Vorsitz zur Beratung der ihr vom Regenten vorgelegten vier Fragen zusammentrat, nahm Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kronprinz, das Wort zu der Erklärung: Die Ehrfurcht gegen den Regenten gebiete, dem Projekt ohne weitere Diskussion zuzustimmen. Worauf Wrangel: „Sehr schön, Königliche Hoheit, wenn der Regent nur nicht von uns die Beantwortung der vier Fragen verlangte.“ Als dann zu Anfang 1863 der Kammerpräsident Oberbürgermeister Grabow die Landtagsession mit einer Rede eröffnet hatte, die Bismarck als Kriegserklärung an das Haus Hohenzollern bezeichnete, da ließ — wie Max Duncker mitteilt — der Kronprinz

Herrn Grabow durch Stockmar sagen, daß er sich über die Rede sehr gefreut habe. Auch sonst machte der hohe Herr aus seiner oppositionellen Stellung kein Hehl. Lag es da nicht für die Linke nahe, in Anbetracht der Jahre des Königs hartnäckig auf ihrem Standpunkt zu beharren, in der Annahme, daß durch einen Thronwechsel herbeizuführen oder bei einem natürlichen Thronwechsel Herrin der Lage zu bleiben? Der Kronprinz hegte damals noch die irrige, später freilich aufgegebene Ansicht, daß sich Preußen wie England durch das Widerspiel zweier großer Parteien regieren lasse. Noch im Februar 1865 äußerte Virchow zu Sir Rowland Blennerhasset (Bernhardi VI, S. 178 u. 181): „Ich will gar keinen Kompromiß mit der Regierung, ich will den König dahin treiben, daß er die Kammern nach Hause schickt und die Verfassung aufhebt; daraus muß sich dann später eine Revolution ergeben.“ Daß solcher Verblendung gegenüber Bismarck und Roon in standhafter Überzeugung aushielten und dadurch auch den König in seiner Haltung unerschütterlich machten, ist mit ihr höchstes Verdienst um Preußens und Deutschlands Zukunft. Roon ist damit weit über seine ursprüngliche Stellung und Aufgabe hinausgewachsen, er hat sich ruhmvoll vierzehn Jahre lang behauptet. Die gesamte neuere Geschichte aller zivilisierten Völker hat diesem Kriegsminister keinen ebenbürtigen an die Seite zu stellen, einzig vielleicht Scharnhorst steht ihm gleich.



## Zollvereine

Der mitteleuropäische Zollverein — Der Imperialismus in England —  
Panamerika

Von E. O. Brandt in Düsseldorf

(Schluß)



or kurzem hat nun also der Vorsitzende des deutschen Landwirtschaftsrats, Graf von Schwerin-Löwitz, den Gedanken eines allgemeinen europäischen — nicht nur mitteleuropäischen — Zollvereins in einer ganz neuen Form in der Gestalt eines Antrags aufgenommen, den er dem siebenten internationalen landwirtschaftlichen Kongreß in Rom vorgelegt hat. Der Antrag lautet nach den Zeitungsnachrichten wie folgt:

1. In Erwägung, daß a) die Verschiedenheit der Produktionsbedingungen, die durch die Schutzzölle ihren Ausgleich finden soll, bei den europäischen — namentlich den mitteleuropäischen — Staaten untereinander wesentlich geringer ist als zwischen ihnen und den außereuropäischen Staaten, b) die ungleiche Konkurrenz der außereuropäischen Provenienzen auf den europäischen Märkten sich namentlich durch verbilligte Frachtkosten fortgesetzt verschärft, c) die außereuropäischen Staaten, insbesondere Amerika und England mit seinen Kolonien in der richtigen Erkenntnis der wirtschaftlichen Überlegenheit großer Wirtschaftsgebiete, immer mehr auf einen Zusammenschluß dieser großen Wirtschaftsgebiete hindrängen, erscheint ein engerer wirtschaftlicher Zusammenschluß der Staaten des kontinentalen Europaß immer dringender geboten.